



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838

Freiligrath, Ferdinand

1870

Roland (Juli 1839)

urn:nbn:de:hbz:466:1-31690

D, laßt ihn brechen durch den grauen Flor;
 D, schreibt dem glüh'nden keine Wege vor;
 Er ist ein Blitz! wohlan, so laßt ihn blißen! —
 Der Nebel senkt sich düster auf das Land;
 Ich aber will auf dieser Dün' am Strand,
 Aus einer Wolke zu euch redend, sitzen!

Roland.

Juli 1839.

Es war im Holz; — wir schritten durch die Gründe,
 Wo sich verbirgt die angeschoss'ne Hinde;
 Wo nur durch Blätter niederblitzt das Licht;
 Wo mit dem Horne sich das Beil bespricht.

Rings tiefe Stille; nur die wilde Taube
 Hebt an ihr Girren über uns im Laube:
 Die Quelle nur bricht murmelnd durch's Gebüsch,
 Die alten Bäume nur wehn träumerisch.

Die Buche klagt, es flüstert leis die Esche;
 Fernab das Pochen einer Eisenwäsche;
 Dazu mein Stab, der rauh den Fels berührt —
 Das ist die Sprache die der Bergwald führt.

Ich horcht' auf sie mit innerlichem Schauer;
 In meine Waldluft stahl sich süße Trauer;
 Es schlug der Fels, es schlugen Sich' und Tann'
 Die tiefsten Saiten meiner Seele an.

Ich dacht' an Roland und die Pyrenäen; —
 D, wär' auch ich zu solchem Loos ersehen:
 Ein kämpfend Leben, Saracenenflucht,
 Und das Signalhorn in der Todesschlucht!

Der Kampf ist da: — feck steh' ich bei der Fahne:
 Gezückt seit Jahren schimmert Durindane;
 Es drängt der Feind mein Lager spät und früh;
 Mein Hüfthorn schlummert: meine Poesie!

Es träumt und schlummert ernst an meiner Seite;
 Es ruht und sinnt, indeß ich selber streite.
 Wild nur zu Zeiten, mit gebroch'nem Stoß
 Den Kampf belebend, birst sein Schmetterln los.

All' meine Lieder — nichts, traun, als Fanfaren,
 Mich zu ermoth'gen und mich frisch zu wahren;
 Blutrünst'ge Klänge, raube Melodien,
 Die beim Verschmaufen meiner Brust entfliehn!

Was dürft' ein Krieger And'reß auch ersinnen? —
 Die Hand an's Schwert, willst du die Schlacht gewinnen!
 In deine Waffen athme deinen Bohn,
 Am Gürtel feiern laß dein Silberhorn!

Wer schon gesiegt, der schmettre Siegesweisen:—
 Du, weck' den Schall des Eisens auf dem Eisen!
 Fanfaren? — Sei's! — Ein feck und kurz Signal
 Sei dir vergönnt zu schleudern durch das Thal!

Allein erst dann ein voll und mächtig Tönen,
 Wenn du erlegt den wilden Saracenen;
 Wenn du den Stolzen, sammt des Panzers Last,
 Hin auf den Boden nun gerungen hast!

In einer Schlucht, wie Ronceval und diese,
 Zu deinen Füßen todt dann liegt der Riese;
 Allein du selbst auch bist zum Tode wund —
 O, dann dein Horn, dein Hüfthorn an den Mund!

Bei deines Blutes mäligem Verströmen
 Ein letzter Ruf an Karl, den großen Dehmen!
 Ein geller Schrei, der Alles, Alles sagt,
 Was du gewollt, gerungen und gewagt

Der es verhaucht in raschen Athemzügen,
 Was im Gefechte männlich du verschwiegen!
 Ein letztes Beichten und ein letztes Dräu'n —
 Die Signatur zu deinem ganzen Sein.

Ha, welch ein Dröhnen! — Rings die Felsen klingen;
 An deinem Hals die blauen Adern springen:
 Thalein vernimmt es jeder Streitgenos,
 Vernimmt es zitternd, wendet kurz sein Rosß.

Der Kaiser naht, es nahn die Paladine —
 O Gott, dein Blut entrieselt jeder Schiene!
 Sie stehn im Kreise still um dich herum;
 Dein Auge bricht — dein Silberhorn ist stumm!

Ein dumpfes Reden drauf durchrollt die Wiese:
 „Des Lebens Drang — es ist ein grimmer Riese!
 Dem Ernsten Ehre, der ihn treu bestand!
 Legt ihn in's Grab, sein Hüsthorn in der Hand!“

Ha, solch ein Loos! — Aufschauert leis die Esche;
 Fernab das Pochen einer Eisenwäsche!
 Vorüber jagt Gewitterwolkenflucht,
 Und schwarz und schwärzer wird die Felsenschlucht.
